



Nummer

Sonabend,

286.

29. November 1817.

Vergessen.

Ich kenn' ein wichtig Wort,
das scheucht oft Kummer fort,
kann oft die Augen nassen;
es ist ein Talisman
für Leben, Wunsch und Plan —
dies Wort — es heißt: Vergessen!

Der Krieg führt Gäst' herbei,
„Fein's Liebchen! Ewig treu!
„O sey mein Weib! —“ indessen
ruft's: „Kamerad zu Pferd!“
der Brautfranz weicht dem Schwerdt —
Fein's Liebchen ist vergessen!

Ein Bräut'gam kehrt im Flug
zum Schloß! es schäumt sein Zug
von fecken Rappenbleffen.
Dem Nachbar ist die Braut
seit Monden angetraut —
wer fern ist wird vergessen! —

An mich, an allen Orten,
ruft hier der Wechsel, dort
der Zahltag in den Messen.
Doch Tag's vorher verreis't
der Schuldner und beweist:
leicht ist es zu vergessen!

Wenn aus dem Freundekreis
der Sänger — bald — wer weiß?
ruht unter den Cypressen,
o bleib im Herzen zart,
das Wort ihm aufbewahrt:

„Liebt und nie vergessen!“

Arthur vom Nordstern.

Landschaftsgemälde aus Holland.

Der Weg von Rotterdamm bis Gouda ist vielleicht in ganz Europa einzig. Er ist nämlich durchgängig mit Backsteinen gepflastert, welche man Klinkern nennt. Diese Art Ziegel wird aus dem Sande gebrannt, welchen man aus der Waal, dem Leek und alle den andern Flüssen schöpft, welche Holland durchschneiden. Denn Lehmgruben giebt es in ganz Holland nicht, und besonders nicht zwischen hier und Rotterdamm; denn wenn man nur einen Fuß tief gräbt, so hat man Wasser. Auf einem solchen Wege von Klinkern fährt es sich natürlich herrlich, auch sind sie so hart gebrannt, daß sie sich ziemlich lange halten. Nur dürfen die Wagenräder keine hervorstehenden Nägel an den Reifen haben. Wer aus einem bergigem Lande kommt, findet den Weg hierher auch besonders deshalb merkwürdig, weil er längs einem Kanal hin geht, dessen Damm weit über das Verdeck des Wagens emporragt. Darin steht das Wasser ganz ruhig beinahe bis an den ober-

ßen Rand des Dammes; so daß man hoch über sich die Schiffe vorbeifahren sieht, während man zur Seite tiefer zu Lande seinen Weg fortsetzt. So vertieft ist das ganze Land ringsum, und wo ein Haus steht, da ist der Boden erst erhöht und aufgeschüttet. Ackerbau ist daher hier ganz unmöglich, und nur zu Wiesen taugt das Land, das dem Wasser mühsam abgezwungen wird. Denn im Winter steigen die Binnen-Wasser, die natürlich, da das Land ringsum von einer höhern Wasserfläche eingeschlossen ist, keinen Abfluß haben. Man sieht daher überall Windmühlen, welche ein Schöpftrad treiben, und so das Wasser heben und herauswühlen. Solches Terrain ist auch in der Weichsel-Niederung bei Elbing. Als ich daher dergleichen Mühlen zum erstenmal sah, wußte ich nicht, ob ich daraus Wind- oder Wassermühlen machen sollte.

Die Wiesen zwischen Gouda und Rotterdam sind das Vollkommenste, was man in dieser Art sehen kann. Das Gras erreicht die Höhe des Weizens, steht aber weit dicker, so daß man kaum im Stande ist, mit der größten Anstrengung darin fortzuschreiten; auch muß es mit Getraide-Sensen gemäht werden. Diese Wiesen bringen ungeheuer viel Geld ein.

Zwischen Rotterdam, Gouda und Delft sind auch die großen Dorf-Stechereien, die die ganze Gegend bald in ein Meer verwandeln werden. Wo nemlich Dorf gestochen wird, füllt sich der Raum sofort mit Wasser und vermehrt die inländischen Seen, die man von den Thürmen von Rotterdam überall bemerkt. Auch geht man mit dem wenigen Lande, das man in Holland zu verlieren hat, sehr sparsam um; man schneidet den Dorf nämlich bis 18 Fuß tief aus dem Wasser heraus. Die Arbeiter ziehen, im Rahne sitzend, einen Sack oder Netz an einer langen Stange hinter sich her, an dessen Rand ein scharfes eisernes Werkzeug ist, welches den Dorf abschneidet. Ist er heraus geschafft, so wird er in Haufen gelegt und getrocknet; solche mit Stroh bedeckte Haufen gleichen von weitem ganzen Dörfern mit Strohdächern, welches in Holland, wo man nur Ziegeldächer sieht, sehr auffällt.

Gouda ist, wie alle holländische Städtchen, gut gebaut und reinlich. Aber die größte Merkwürdigkeit ist die hiesige Kirche; ein gothisches Kreuz nach den schönsten Verhältnissen, mit einem sehr hohen Thurme und schönem Glockenspiel, worauf die Holländer sehr viel halten. Diese Kirche ist die Bewunderung des ganzen Landes, wegen der herrli-

chen Glasmahlerei, die in allen Fenstern auf das Vollständigste erhalten ist. Auch andere Kirchen in Holland hatten sonst schöne gemahlte Gläser; allein aus Fanatismus wurden alle bei der Reformation zerstört, da die Reformirten keine Bilder in ihren Kirchen dulden. Hier aber wurden sie erhalten, weil Gouda als starke Festung lange in den Händen der Spanier blieb, und bei der Uebergabe durch Kapitulation zur ausdrücklichen Bedingung gemacht ward, daß diese herrliche Glasmahlerei erhalten werde. Wirklich ist sie vortreflich, und nur mit der, in der Frauenkirche zu Kracau und der Kathedrale zu Bourges vergleichbar.

Die geselligen Verhältnisse sind hier wie fast überall in Holland. Die Männer sind von den Frauen abgesondert, rauchen Taback und trinken den ganzen Tag Thee. Die Frauen fühlen sich daher auch nicht sehr glücklich, und sagen ganz unverschohlen, daß ihnen die Fremden besser gefallen, als ihre langweiligen Männer. Im ganzen vorigen Winter waren hier nur drei Bälle; das reicht für die schöne Welt nicht hin. Uebrigens dürfen Fremde hier keine besondre gastfreie Aufnahme erwarten. Wer sonst in Sachsen war, glaubt zu den Antipoden verschlagen zu seyn, denn dort sucht man gern jede Freude zu genießen, und theilt sie gastlich mit dem Fremden. Nicht so in Holland.

D. F. . . . 4.

Voltaire und Young *).

Voltaire war gegen sehr mittelmäßige Dichter überaus freigebig mit Lobsprüchen, und erwiderte ihre, dem ruhmstüchtigen Meister dargebrachten, stets willkommenen, oft schalen Verse mit geistvollen Quatrains. Man zählt nicht weniger als sieben Schriftsteller, denen er schrieb: „Sie werden mich ersetzen; in Ihnen erkenne ich meinen geistverwandten Erben u. dergl.“ Die Nachwelt hat über den Gehalt solcher Aeußerungen entschieden. Desto eifersüchtiger war Voltaire auf alle neue epischen Dichter, denen er durch seine Henriade die Palme entrißen zu haben wähnte. Auch darüber: ob diese ein wahrer Epos oder nur ein in schönen Versen geschriebenes Gedicht sey? sind die Stimmen der Todtenrichter nicht mehr getheilt. Er ließ kaum Ariost als Mitbewerber um den Preis gelten, und lehrte seinen Gifstachel vorzüglich gegen Milton. Das verlorne

*) Voltairiana.

Paradies war bei jedem Anlasse die Zielscheibe seiner Angriffe; besonders fand er es unerträglich und widersinnig, daß der Britte den Tod, die Sünde und den Teufel gewöhnlich in das Gedicht einführt. Auch in einer Unterredung mit dem berühmten Young spottete er deswegen über den unsterblichen Milton in wiederholten unziemlichen Ausfällen. Im Gefühle gerechten Nationalunwillens schrieb Young sogleich ein Sinngedicht nieder, das bald in einer französischen Uebersetzung in Umlauf kam:

Ton esprit, ta laideur et ton corps desséché
Font voir en toi la mort, le diable et le péché!

Dein Beingeripp, Dein Sinn, Dein Faunenblick. —
ich finde
in ihnen Dich als Tod, als Teufel und als Sünde!
Außer Fassung gebracht durch eine so kräftige, dem Spötter selbst in Miltons Manier personifizierende Anrede, fand sich Voltaire von seiner sonstigen Gegenwart des Spottgeistes verlassen, erwiderte kein Wort und verschwand.

Arthur vom Nordstern.

Folgen der Liebe.

Was thut man nicht aus Liebe!
Spricht Anan: der Mensch ist ja kein dürres Holz;
Und bleibt daher aus Liebe
Für sich, — ein Hagestolz.

M. B.

Glückliche Vereinigung.

Der Bereser Toll ist, wie bekannt,
So manches Schmälibells Verfasser;
Setzt sein Geschrei die Welt in Brand,
So löscht sie bald sein Versewasser.

M. B.

Sylbenräthsel.

Erste und zweite Sylbe.

Auf des Genies erhabnen Stufen,
Da stehn wir, ach! so tief — so tief —
Zur Weisheit sind wir nicht berufen,
Und doch die Weisheit uns berief,
Ihr — wenn auch nicht uns selbst zu weihn —
Doch unsre Flügel ihr zu leihn.

Wir standen auf der Ehre Stufen
Von jeher, ach! so tief — so tief —

Zum Kriege sind wir nicht berufen,
Und doch der Krieg uns einst berief —
Ihm — wenn auch nicht uns selbst zu weihn,
Doch unsre Stimmen ihm zu leihn.

Dritte Sylbe.

Ich über alles mich erstrecke,
Das lebt und webt und sich bewegt. —
Ich bin die allgemeine Decke,
Die Jedes gern und willig trägt —
Ich bin getauft und nicht getauft —
Ich bleib' — ich werde auch verkauft —
Niemand freiwillig ab mich legt,
Und wer mich ja zu Markte trägt,
Der thut's auf eignes Risiko,
Geh's ihm damit so oder so. —
Oft will man wohl aus mir heraus,
Doch sprach man nie sich deutlich aus,
Wenn jener Wunsch auch glücken sollte,
Wohin man dann wohl fahren wollte.
Drum kam solch' Wünschlein meinem Ohr
Stets als fagon de parler nur vor.

Das Ganze.

Ich decke sanft die ersten beiden.
Schon daraus bin ich leicht zu deuten.
Doch geb ich gern als Talisman
Mich zu entzaubern mehr noch an.
Nur im Gefolg der ersten beiden
Bermag ich durch die Welt zu schreiten,
Und doch — doch überließ ich oft
Manch' schönes Kind ganz unverhofft —
Zwar hab' ich mich im Spiegel nie gesehen,
Doch schön — das weiß ich, will's auch frei ge-
stehen —
Schön war ich nie und bin und werd' es nicht —
Bleich — gelb — am schönsten braun
Und narbenvoll — nun traun!
Dies ist kein lieblich Angesicht —
Und doch es Millionen giebt,
Die sterblich sich in mich verliebt —
Die haben mich — sit verbis venia!
Was half's auch jedes Wort so abzumessen —
Die haben — steh' ich braun vor ihnen da,
Mich wahrlich lieb zum Fressen.

Richard Noos.

Auflösung des Gleichnamens in Nr. 284.

Domino, ein bekanntes Spiel.
Domino, Maskenkleid.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Almanachs-Litteratur.

- 17) Nordischer Musen-Almanach auf das Jahr 1818. Herausgegeben von W i n f r i e d. Leipzig, bei R i n u. Comp. 190 S.

Ohnfechtig nennt der Herausgeber diesen Almanach nordisch, weil die meisten der darin auftretenden Dichter Nord-Deutschland angehören; eine Absonderung, welche uns keine Freude macht, da wir nichts mehr wünschten, als daß wenigstens in der Dichterwelt Deutschland nur Eins sey, und Gemüth wie Ansicht gleich, ob die Charte mehr oder weniger Grade zähle. Die Mitarbeiter an diesem Almanach sind der Herausgeber, mit seinem pseudonymen W i n f r i e d, G. A. von Halem, Freudentheil, Wolters, Morhoff, Farmer, Sickmann, Minder, Theod. H. L., R. L. Graf zu Stollberg, Ryno, Theobald, Oscar, Prägel, Eugenie, Eichler, Dr. Reinhold, Allwyn, Klammer Schmidt, F. Rasmann, Theobald und einige Ungenannte. Gesteht uns, daß wir höchst ausgezeichnete Gedichte nicht, dagegen aber auch keine ganz ungelungenen Arbeiten vorgefunden haben. Stollbergs, Halem's, des Herausgebers und Prägels Gesänge haben uns besonders angezogen. Ein Ungenannter hat im Lied der Trennung den Gegensatz dazu gegeben. Zwei von Clasing componirte Lieder sind recht sangbar.

- 18) Eos, Musen-Almanach für das Jahr 1818. Herausgegeben von Heinrich Burdach. Berlin, bei Rücker 328 S. Mit 6 Liedern, componirt von Ambrosch, Lauska, Seewald, von Seyfried und Zelter.

Eine ziemlich dickleibige Sammlung, in welcher manches Gute bei manchem, das wohl nur die Vogenzahl füllt. Wann werden wir einen Musen-Almanach erhalten, der es wagen darf, in Gediegenheit denen, die Schiller herausgab, besonders den erstern an die Seite zu treten? Bis dieses gelingt, sind auch Versuche, wie der vorliegende, willkommen, und die holden Musengaben, unter denen sich manche anmuthige befindet, verdienen Leser und Käufer. Der Herausgeber hat 16 Gedichte und Karl Mückler eben so viele beigegeben, die sämmtlich sich recht artig lesen lassen. Außerdem verdienen Caroline Balow, Castelli, Th. Hell, Ernestine von Krosigk, Langbein, Köller, Prägel, Rasmann, Reinhard, von Rohr, Schink, A. Schreyber, Seewald, Siegmund, Mor: Ulrici und F. Waller genannt zu werden. Sonderbar genug gab ein Ungenannter von St. in der Dichtung, im Frühling, S. 136. gewiß einen der gelungensten Beiträge zu dieser Sam-

lung, während er S. 126. im Liede, Beruhigung, Folgendes singt:

Ich will mich aufrecht halten, Er hebt aus dunkeln Stau-
Mein eigen mir bewußt. ben
Und lassen ihn verwatten, Zu Sternen mein Gesicht,
Den Gott in meiner Brust. Er ist mein wahrer Glaube
Und evangelisch Licht.

Die Lieder-Compositionen, mit Begleitung des Pianoforte liegen dem Almanach in klein Folio gedruckt besonders bei, und sind mit Gefühl und Wohlklang ausgeführt.

- 19) Rheinisches Taschenbuch für das Jahr 1818. Darmstadt, bei Heyer u. Leske. 347 S.

Eine Genealogie des hohen Gesamthauses Hessen, so wie der übrigen regierenden Fürstenthümer in Europa eröffnet diesen nett gedruckten Almanach. Hi-rauf folgen zwei historische Aufsätze, Heinrich der Erste, König der Deutschen, von Philipp Dieffenbach, und Züge aus dem Leben des deutschen Kaisers Maximilian des Ersten, von Eäcilie, beide natürlich nicht erschöpfend, aber doch besonders Damen eine unterhaltende Skizze des Lebens dieser beiden trefflichen Männer giebt. Unter den vier kleinen Romanen und Erzählungen, die uns nun gegeben werden, zeichnen wir die Ausgewanderten, von Reinbeck, als denjenigen Beitrag aus, der uns durch Lebendigkeit des Styls, wahre und zarte Beschreibung der Begebenheiten und Tiefe des Gefühls am meisten befriedigt hat. Das Waldfräulein, von Fouqué, theilt nur zum Theil die Vorzüge anderer Nordlandsagen von ihm, und läßt besonders am Ende unbefriedigt. Des genialen Prägels Wanderung und Heimkehr hat viel innige Stellen, aber auch manche gedehnte, und wir gestehen offen, daß wir bei dem Mangel an deutschen Humoristen gar nicht zufrieden sind, wenn der Gelehrte diesen für ihn so reiche Ausbeute gewährenden Pfad verläßt. Was endlich Bruno, der verlorne Sohn, von Franz Horn, betrifft, so möchten wir mit dem uns sehr achtbaren Verfasser über die nicht selten sogar frivole Modernisirung dieses tiefergreifenden Stoffes aus den heiligen Büchern beinahe zürnen, und dies um so mehr, da er am Schlusse S. 235. sogar wieder jener erhabnen Schrift eigne Worte anführt. Rein, so dürfen Bearbeitungen jener heiligen Sagen nicht gehalten werden, wenn sie das bezwecken sollen, was der Erzähler selbst so schön in den letzten Worten sagt: Laßt uns hinein schauen in diesen Spiegel der Gnade u. s. w.

Sechs historische Kupfer sind nach Ramberg und Reim von J. Lips und Eslinger, und vier landschaftliche von Haldenwang gestochen. Die letztern haben uns recht gelungen erschienen. Th. Hell.

Ankündigung.

Bei R. A. Hartleben in Pesth ist neu erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Skizzen einer Reise nach Constantinopel des Freiherrn Ludw. von Stürmer, in den letzten Monaten des Jahres 1816. Herausgegeben von J. Golachowski. 8. 1817. In Umschlag brosch. 1 Thlr.

Bei den mangelhaften Nachrichten, welche wir noch immer über die Türkei haben, muß uns gewiß jede neue Reise durch dieses Land willkommen seyn; nachsichem ist gegenwärtig

tiefe Reisebeschreibung besonders interessant, da der Freiherr von Stürmer (Sohn des R. A. Residenten bei der hohen Pforte) die Reise ganz zu Lande (nicht von Warna aus zu Wasser), größtentheils zu Pferde und durchaus unter türkischer Schutzbegleitung machte. Die lebendige Darstellung des bunten Gemäldes, welches sich ihm auf diesem wenigbetretenen, so weiten langen Wege darbot, gewährt eine treffliche Unterhaltungs-Lektüre, und die Länder- und Völkerkunde wird sich aus seinen treffenden Bemerkungen mit vielen schätzbaren Beiträgen bereichern.

Verbesserungen. In Nr. 282. S. 4. Ep. 1. 3. 21. lies à l'Etrusque, ebendasselbst 3. 23. ihm statt ihnen, und Ep. 2. 3. 64. lies: bis diesem Seeget gleich 10.